

Rezension zu einer hummeldummen Comedy, die zufällig in Namibia spielt (Tommy Jaud, *Hummeldumm*. S. Fischer Verlag 2011, 14. Auflage!)

Eine Comedy....

Das Buch „Hummeldumm“ von Tommy Jaud steht seit Erscheinen 2011 auf der Bestsellerliste des Spiegels und ist auch in Namibia bei den Deutschsprachigen bekannt. „Man lacht sich tot“, ist das Urteil derjenigen, die es schon kennen, „wenn auch ziemlich übertrieben“, wird fast entschuldigend hinzugefügt.

Da diese erfolgreiche „Comedy“, wie das Werk auf dem Klappentextes literarisch eingeordnet wird, in Namibia spielt, reist der Autor 2011 sogar auf Einladung des Goethe-Instituts durch Namibia, um daraus live und im Radio vorzulesen.

Die Einladung an den Autor gründet sich offensichtlich auf dem Stolz deutschsprachiger Namibier, daß der Ort der Handlung eines deutschsprachigen Bestsellers Namibia ist. Oder meinen die enthusiastischen Zuhörer und Leser seines Werkes vielleicht darin ihre Erfahrungen mit deutschen Touristen wiederzufinden? Wenn es allerdings realistisch sein sollte, daß Touristen derart beurteilt werden wie in diesem Buch, wenn sie hier durch Namibia reisen, sollte man ihnen lieber raten, in ein anderes Land zu fahren.

Für denjenigen, der das Buch noch nicht gelesen hat und meint, es sei eine gute Vorbereitung für eine Reise durch Namibia: Keine Sorgen, Sie verpassen nichts, wenn Sie es nicht kennen, da über Namibia kaum etwas in dem Band berichtet wird. Die „schöne Landschaft“ rast an den Fenstern des vollgepackten Minibusses während der 81 Stunden Fahrzeit vorbei, namibische Menschen erscheinen von Weitem als „freundlich winkende Gestalten“. Tiere werden überhaupt nicht wahrgenommen, weil die Gruppe mit Psychoterror, gegenseitigen Unterstellungen, Saufen, Denunzieren, Lieben, unerträgliche Witze reißend, schlechten Reimereien mit sich selbst beschäftigt ist. Die Erfindung des Titels verdankt sich einer als unerträglich gezeichneten Person der Reisegruppe. Diese Person benennt den schwarzen Reiseleiter und Driver „dumm“, denunziert ihn so beim Veranstalter und steigert das Adjektiv zu „hummeldumm“.

Die Lesung des Autors aus „Hummeldumm“ im Goethezentrum Windhoeks soll 2011 ein voller Erfolg gewesen sein – und eine „Liebeserklärung an Namibia“. Wie ist das möglich, wenn das Land selbst gar nicht Gegenstand des Romans ist? Irgendwie haben die komischen Situationen offensichtlich in Namibia wie auch in Deutschland Wiedererkennungswert: Jeder Gästefarmer kennt Stories von angeberischen Jägern und mal wieder nicht funktionierendem Internet, jeder, der eine Gruppenreise bucht, kann über Reiseagenturen berichten, die sie über den Tisch gezogen haben oder sie erlebten einen nervtötenden, rücksichtslosen Reiseleiter, jeder Reiseleiter wiederum kennt Touristen, die es nur darauf anlegten, das Geld wegen Mängel der Reiseleitung zurückzuerhalten oder denen sie jeden Bären aufbinden konnten. Das ist keinesfalls spezifisch für das namibische Tourismusgeschäft, sondern diese Klagen, Kritiken oder Übertreibungen sind global. Aber nicht einmal diese Unsitten kommen in dieser Gruppenreise vor. Tommy Jauds Ich-Erzähler, Matze Klein, der eine 14tägige Rundreise durch Namibia gebucht hat, inszeniert vielmehr um sich herum 8 Personen, deren Macken er ins Skurrile übertreibt und sie mir seiner Heimlichtuerei rücksichtslos nervt.

...und/oder eine Satire über NAMIBIA?

Eine Comedy, die sich in Namibia abspielt, wo sonst Kolonialromane das Erbe reichsdeutscher Politik rassistisch oder politisch-kritisch thematisieren, wie ist das möglich? Der Klappentext verspricht dann auch mehr als nur eine Comedy, sondern einen „Höllentrip zwischen Feldbett und Funkloch“ und eine „in Blech gepackte Rache für die deutsche Kolonialzeit“. „Kolonialzeit“ klingt schon einmal gut, wenn man auch bis zum Schluß nicht versteht, wer hier wen für was rächt, wenn man in einem Bus durch Namibia rast und sich gegenseitig nervt.

Nach Aussagen von Rezensenten soll „Hummeldumm“ mehr als nur eine Comedy sein, sondern sogar eine Satire. Eine Satire nimmt in der Regel Mißstände oder auch Personen aufs Korn, kritisiert diese z.B. durch Übertreibungen und gibt sie möglicherweise der Lächerlichkeit preis, eine gute Satire muß aber „treffend“ sein. Wo trifft aber hier „Satyr“ ins Schwarze? Nirgendwo, denn

1. Das Land Namibia kommt (zum Glück) gar nicht vor und
2. beruht die (satirische) Charakterisierung der 9 Mitglieder der Reisegruppe auf reiner Denunziationen, und zwar auf Grund ihres Alters, ihrer Falten im Gesicht, ihres Akzentes, ihrer sonstwie gearteten Kör-

perlichkeiten. Diese (rassistischen) Verurteilungen stehen bereits beim ersten Anblick für den „Höllentrip“-Autor Matze und seine Freundin Sina auf dem Windhoeker Flughafen fest. Die legerere Kleidung der Ankommenden erscheint dem jungen Paar zunächst einmal besonderer Anlaß zu sein, sich über das Erscheinungsbild lustig zu machen. Sollen Touristen denn in Abendgarderobe reisen oder in einem Maßanzug wie die stattlichen arrivierten schwarzen Herren? Die leider nur viel zu kurzen „kostbarsten Tage des Jahres“ (Armanski) beginnen nun einmal in Sandalen, bequemen Hosen und vernünftigerweise mit einem Hut oder einer Mütze, und meistens können es sich nur die älteren Personen zeitlich und geldlich leisten, diese Zeit ausgerechnet im Sonnenland Namibia zu verbringen. Insofern hat der Ich Erzähler mit seiner Freundin ein Privileg als „Jüngere“ zwischen den „Superalten“ (sic!) sich die Ferien hier leisten zu können. Da ist es besonders borniert, daß Ich Erzähler Matze sich gleich nach Ankunft nach Mallorca sehnt, wo er wohl unter seinesgleichen – wie „Beachvolleyballer, DJs, Webdesigner“ – sich wähen dürfte.

Die roten Fäden: ein fehlender Adapter, eine fehlende Banküberweisung ...

Zur Tradition der Comedy gehört ein roter Faden, der sich slapstickartig durch ein Bühnenstück oder einen Roman zieht. Hier sind es die eingebildeten Schwierigkeiten im Aufladen eines Handys und das angebliche Fehlen eines landesweiten Internets, wie bereits im Klappentext angedeutet, die für den running Gag zu sorgen haben.

Matze, der gar nicht so fiktiv sein soll, sondern in dessen Figur Erfahrungen des Autors Tommy Jauds auf einer derartigen Reise durch Namibia aufgenommen worden sein sollen, sucht bei jeder erreichbaren Steckdose nach einem Adapter, um sein Handy zu laden, um damit in Deutschland seine Bank wegen einer notwendigen Teilzahlung für seine Wohnung erreichen zu können. Er terrorisiert die gesamte Gruppe mit seiner ständigen Suche nach einem Adapter und die Unterkünfte auf der Suche nach einem Internetanschluß, um endlich die notwendige Kautions hinterlegen zu können. Aus einem unerfindlichen Grund muß er das heimlich machen. Das führt zu einer sehr eigenen Gruppendynamik: Die anderen brauchen ja schließlich auch einen Adapter, geben ihn boshafterweise nicht her oder verstecken ihn, bloß um ihren Fön zu benutzen! Oder um selbst heimlich zu telefonieren. Höhepunkte des angeblich Komischen sind dann erreicht, wenn der Ichautor einen mißliebigen Mitreisenden in ein brüchiges WC einsperrt, so daß die Gruppe zunächst ohne ihn weiterfährt und wenn er später in das Gepäck einer Mitreisenden kackt, weil der gesuchte Adapter dort mal wieder nicht zu finden ist. Widerlicher Weise erzählt er selbst seiner Freundin, die die Reise für sie beide gebucht hatte - was er ihr 14 Tage lang auch wiederholt vorwirft - und mit der er in die neue Wohnung einziehen will, nichts von dem Grund seiner panischen Versuche, seine Bank in Deutschland zu erreichen. So erfindet er sich lauter (komische??) Notlügen und Heucheleien.

...und viel zu alte Menschen in einem engen Kleinbus

Eine 14tägige Reise in einem Minibus mit 9 Personen führt immer zu irgendwelchen Konflikten, die können ja auch komisch sein. Zusätzlich zu dem erfundenen Dauerbrenner des gesuchten Adapters und der fehlgeschlagenen Überweisung läßt der Ichautor die „sehr alten“ Mitreisenden jedoch nur chargenhaft auftreten, die er, wie oben bereits gesagt, schon bei Ankunft im Flughafen Windhoek taxiert hatte und deren Denunziationen auch nicht im Verlauf der Reise relativiert werden; von dem Autor werden Reisende nach Namibia so zusammengefaßt: „Ein Personal von Senioren-Kaffeefahrten in der Eifel: dickbäuchige Männer mit dünnen Stachelbeerbeinen und energische Frauen mit bunten Westen und komischen Hüten,“ eben „unförmige Subjekte“, die der „liebe Gott lieber in eine Schlucht schubsen“ sollte. (S.16). Die Mitreisenden werden ständig mit Injurien belegt wie „gottverdammte Rosinenhexe“, „Idiot mit halbseidenen Wortgeklapper“, „Grauschmierbär“, „Erdbeerigel“, „Floh auf Speed“ usw. gemeinsam werden sie zu einem „trübäugigen Trottel-Chor“, und die Freundin selbst ist wohl mehr als plemplem, wenn sie angeblich mit einem Ikeakatalog durch Namibia reist, um in Gedanken ständig ihre neue Wohnung einzurichten, die ER noch gar nicht bezahlt hat. Diese Denunziationen sind der zweite ermüdende rote Faden, der auch nicht den Leser wachrütteln kann, wenn mit ihm auch noch Beziehungsprobleme pubertärer Art verknüpft werden: Wer sitzt wo im Bus, wer rückt mit seiner Liege auf einer Wüstentour von Tok Tokkie Trails weiter weg oder näher heran, wer ist jetzt wohl „fremd“ gegangen usw. Matze selbst würde gern als Lösung seiner angeblichen Qualen, die er erleidet, wiederholt „mit einem lockeren Kinnhaken“ den einen oder anderen „vom Jeep hauen“ (S.61) Dabei ist er selbst die größte Zumutung für die anderen.

Das einzige, echt namibisches Erlebnis – eine ungeplante Übernachtung in der Höhle von Henno Martin oberhalb des Kuiseb Canyons – zerschlägt zum Schluß den gordischen Knoten des ewigen Mißmuts und läßt Friede, Freude, Eierkuchen in die Gruppe einkehren. Der Icherzähler kriegt seine Freundin zurück, sie hat ihn unterwegs auch gar nicht betrogen, wie er fälschlicherweise annahm und sitzt im Flugzeug, ihn streichelnd, wieder neben ihm; sie verzichten gemeinsam auf die neue Wohnung, denn das Ideelle ist schließlich viel höher als das Materielle - wenn man denn darüber verfügt und darauf wahlweise auch verzichten kann. Der schwarze Reiseleiter und Driver, der hingegen nur in einer Blechhütte in Katutura hausen soll, aber als einziger gute Miene zum intriganten Spiel der 9 Reisenden machte und angeblich nicht erfunden sein soll, erhält bei Abflug ein sehr gutes Trinkgeld, so daß er seine Blechhütte in Katutura endlich wohnlich wird einrichten können. Dabei hatte der Autor einmal ganz ohne Ironie gleich zu Beginn über Katutura festgestellt: „So schlecht war das „Elendsviertel“ im Übrigen auch gar nicht.“ (S.37) Man sollte Herrn Jaud lieber 14 Tage in Katutura mit 500N\$ in der Tasche leben lassen als ihn teuer zu hofieren! Ob das Resultat auch eine Comedy wäre?

Die übrigen für Matze minderwertigen Charaktere erscheinen nach der Höhlenübernachtung und Zitaten von Henno Martin wie geläutert und verzichten zumindest vorübergehend auf einige ihrer Macken. Der Ich-Autor, der zwei Wochen an der langen Tour, den Leuten und dem fehlenden Adapter gelitten hatte, so daß es die „schlimmsten 2 Wochen seines Lebens wurden“, akzeptiert und „versteht“ zum Schluß sogar einige Eigenarten der Gruppenmitglieder. Die Comedy kippt um mit der ernst gemeinten Botschaft „Wir sind alle überfordert. Wir brauchen mehr Nachsicht miteinander“, das dem Buch vorangestellt wird und von Henno Martin (1942) stammt, dessen Höhlenflair eben zu dieser teilweisen Läuterung geführt hat. Von wegen „Höllentrip“ !

Abgründige Gründe für den Erfolg: Die Schadenfreude...

Der Grund für den Erfolg des Buches könnte darin liegen, daß in Deutschland Kalauer und Anmache als Unterhaltung Konjunktur haben wie z.B. in Sendungen wie DSDS oder den diversen Dschungelerlebnissen „Holt mich da raus!“ Es ist sogar schick geworden, sich in seiner Dummheit und Ungeschicklichkeit öffentlich zu prostituieren und andere zugleich in mißlichen Situationen vorzuführen. Inhalte oder irgendwelche geäußerten Interessen und Auseinandersetzungen würden dabei nur stören. Der Witz von „Dick und Doof“, der auf der Schadenfreude über die Dummheit und Dicke der Akteure bei Tortenschlachten und ähnlichen Unappetitlichem beruhte, ist längst überholt. Was zählt, sind die gezielt eingesetzten Gemeinheiten, was aber fälschlicherweise als literarisches Prinzip einer Comedy verstanden wird. Der „Kofferkacker“ Matze hat auch nicht aus Versehen ins Gepäck einer Mitreisenden gekackt, weil er vielleicht Durchfall hatte, sondern mit Absicht und übertrifft damit das Prinzip der Tortenschlachten. (Der große Münchener Komiker Karl Valentin verbat sich für das Drehen der Sketche ausdrücklich irgendwelche Tortenschlachten oder Rutschen durch den Schornstein, denn er wollte keine Komik auf Grund der Schadenfreude).

...und sogar Wiederholungen?

Das renommierte Münchener Reiseunternehmen HAUSER hat als besonderen Gag nunmehr beschlossen, diese Reiseroute der hummeldummen Männer und Frauen in sein Programm aufzunehmen und den tatsächlichen Reiseleiter dazu auch. Also halten Sie Abstand von einem Minibus, wenn es die Hauser-Hummeldummgruppe mit einem Reisenden wie Matze Klein sein könnte! Sie saufen, kommen zu spät zu Abfahrten, denunzieren sich gegenseitig, lügen, heucheln, zeigen keinerlei Interesse für das Land, durch das sie reisen und könnten sogar aus Bösartigkeit nicht nur Latrinenwitze reißen, sondern auch praktisch umsetzen, Souvenirs der Mitreisenden mutwillig zerstören oder auch das Auto rücksichtslos demolieren. Das gemeinsame Essen ist für sie teilweise eine Qual. Der Driver/Guide rast natürlich auch wie ein Verrückter über die Pisten.

Der running Gag mit der ewigen Suche nach einem Adapter oder funktionierenden Handynetzt müßte allerdings von der Reiseleitung durch etwas Neues ersetzt werden: Zum einen ist dieser Gag abgenutzt, zum anderen strafen die landesweiten Handys aller (!) Bevölkerungsgruppen in Namibia den Ausgangspunkt des Buches Lügen. Steht nicht sogar auf dem Klappentext des Buches fälschlicher Weise: „Und weit und breit kein Handynetzt“? Adapter können in jedem Supermarkt gekauft werden. natürlich nicht gerade in einem Store in Helmeringhausen (!) und Internetbanking ist auch hier gängige Praxis der Bezahlung von Rechnun-

gen. Also das ist auf keinen Fall ein Treffer ins Schwarze. Aber den Anspruch, daß selbst in einer Comedy der Witz eine etwas realistische Grundlage haben muß, scheint derzeit keine Geltung zu haben.

Tip einer Rentnerin zum Schluß:

Lange Autofahrten in Namibia und anderswo können ein Horror werden und können daher durchaus nicht nur ein willkommenes literarisches Topos sein, sondern real „die schönsten Tage des Jahres“ verderben. Die einzige tatsächliche Versicherung dagegen: Meiden Sie lange, ermüdende Autofahrten und planen Sie Ihre Reise individuell, es ist nicht so schwierig, wie man annehmen möchte. Dazu gibt es genügend Literatur. Und wenn man nicht gern alleine reisen möchte, dann nützt auch der Vorschlag des Autors Tommy Jaud nichts, daß man sich bei Ankunft in Windhoek erst einmal die Reisegruppe anschauen sollte, um nicht so einen angeblichen „Höllentrip“ zu erleben. Er als Erfolgsautor wird sich das vielleicht leisten können, aber keine Reiserücktrittsversicherung wird das anschließend als Grund akzeptieren und das Geld zurückerstatten! Man kann sich aber arrangieren. Die zu erwartenden abzurassenden Kilometer allerdings kann man sich vorab zuhause ausrechnen und dann bereits „nein danke“ sagen.

Mit wenig Hochachtung eine „rosinengesichtige Quarkrentnerin“, in deren „Gesicht ein schlechter Bildhauer die schlechte Laune von 8 Jahrzehnten (noch nicht) gekloppt hat“ per Mail dahle@uni-bremen.de